

## Alfred Jarry - Der UBU-Komplex und seine Übersetzung

von Heinz Schwarzinger

anlässlich der Neufassung (2020) seiner Übersetzung (1977)

Ausgangspunkt für die Übersetzung von *Ubu roi* und *Ubu cocu* war das Angebot von Schauspiel Frankfurt an den französischen Autor und Regisseur Philippe Adrien, UBU zu inszenieren. Das Team von Adrien bekam einen deutschen Text aus Frankfurt, dem es jedoch an der archaisch-brutalen, ja bestialischen Natur der Stücke Jarrys ermangelte. Die Komik war mit Jarry-fremden Mitteln hergestellt und entsprach eher der Machart von glatten Boulevard-Komödien. Während der UBU-Komplex eher zwischen Sophokles, Shakespeare und Beckett verwurzelt ist.

Zur Übersetzung ...

a) ... **des Titels** – Im Französischen stellt die Kombination UBU ROI keineswegs einen Normalfall da. Sie kann also nicht einfach in „König Ubu“ verwandelt werden. Was steckt eigentlich hinter diesem Titel? Die Entdeckung des Zusammenhangs eröffnete dem Team eine neue, unverhoffte Einsicht in das Werk: denn es existiert nur eine Analogie zu diesem Titel, nämlich „Oedipe Roi“, also Ödipus Rex. Folglich müsste es im Deutschen „Ubu Rex“ heißen. Aber in den 40 Jahren, seit meine Übersetzung im Umlauf ist, fand dieser Titel nur höchst selten Anwendung und wurde meist gegen „König Ubu“ (Übü oft mit Umlaut) ausgetauscht. Bei der Überarbeitung des deutschen Textes kamen der Verlag und ich also zum Schluss, das Titelsystem für den ganzen UBU-Komplex zu ändern: „Der gekrönte Ubu“ und der „Der gehörnte Ubu“ einerseits, „Ubu in Ketten“ und „Ubu im Gebirge“ andererseits.

b) ... **der Namen** – Jarry wünscht sich für UBU ROI wenig Lokalkolorit, das Stück soll zeitlos wirken. Die Entstehungsgeschichte ist ja sattem bekannt, deshalb sei nur festgehalten: Ist der ursprüngliche Pennälerstoff als Satire angelegt, macht Jarry daraus später eine Burleske, Groteske, Farce, wie immer man will, zur Aufführung in Kasperltheaterform bestimmt, und UBU ROI wird somit zu einem vollwertigen Theaterstück.

Da die Namen in diesem Stückkomplex zumeist entlehnt oder abgeleitet sind, kann dieselbige Vorgangsweise im Deutschen auch nachvollzogen werden. Zumal es ja kein „französisches“ sondern ein „polnisches“ Stück ist, ein Stück von „nirgendwo“, um mit dem Autor zu sprechen.

Natürlich bleibt der Name des Protagonisten in seiner rudimentären Pracht und Gewichtigkeit erhalten. Doch wirkt dieser Name, französisch ausgesprochen, eher plump und einfältig, so hat er in deutschsprachigen Landen etwas Spitzes, Neckisches, Salonhaftes. Deshalb sollte er auf Deutsch mit vollem, runden „U“ ohne Umlaut ausgesprochen werden. Zur zufälligen, doch nicht weniger treffenden Rechtfertigung dieser für „Übü“-Fans blasphematorischen Betonung mag der Autor selbst wieder herhalten: gibt er doch als einen der möglichen Ursprünge dieses Namens den lateinischen „Ybex“ an (= vautour = Geier) und bringt ihn mit dem „hibou“ in direkten Zusammenhang. „Hibou“ bedeutet nun aber Eule, Kauz (ein Lieblingstier des Autors), und besagtes Käuzchen findet sich in einigen deutschen Sprachregionen als „Uhu“ wieder, womit der pataphysische Kreis geschlossen wäre!

Die Vorausstellung von „Père“ und „Mère“ lässt sich, außer auf rhythmische und phonetische Gründe, auch auf die alten Anredeformen „Compère“ und „Commère“ zurückführen. Im Deutschen „Gevatter“. Hier verkürzt auf „Vatter“, auch aus Symmetrie zur „Mutter“.

Die Namen Bordures sowie der Pfahlgeister sind der Heraldik entnommen und teils leicht verformt. „Pfahlgeist“ ist in etwa die deutsche Entsprechung zu Rang, Titel und Funktion des „Palotin“, wobei der „pal“ (Pfahl) hervorsteht, das tödliche Martergerät. Aber natürlich schwingt

der „pantin“ auch mit, der „Hampelmann, Kasper“, der „palatin“ (dem Palast zugehörig) und so manch anderes mehr.

Die polnischen Namen werden großteils beibehalten, wenn auch in deutscher Schreibweise, mit Ausnahme von „Bougrelas“, den Jarry ja bis zur Aussprache von den beiden Brüdern trennt. Der französische „bougre“ (Kerl, Bursche) ist hier verpolnisiert. Die Endsilbe -las wurde von mir beibehalten, der „Kerl“ in „Bube“ umgetauft.

c) ... **des Wortes** – Viele Worte wurden bereits über „das“ unflätige Wort verloren, und mit gutem Grund. Ist auch die Herstellungsweise von MERDRE nachvollziehbar, so geht meist der irrationale Aspekt dabei verschütt. Spielt dieser Aspekt beim Ur-Namen UBU eine nicht so große Rolle, tritt er hier ganz in den Vordergrund. Woher kommt, warum ist da dieses phantastisch-absurde „R“? Aufrauhung, verlängertes, kraftvolles Rollen auf Zunge und im Rachen, Überakzentuierung der Zweisilbigkeit... Es ist „sein“ Wort. Welchen Sinn sollte es aber haben, dem deutschen – jedenfalls zu verwendenden – SCHEISSE ein R einzupflanzen, aufzupfropfen? MERDRE – wie kann man dem Wort SCHEISSE Ähnliches widerfahren, zukommen lassen? Wir stellten uns einen vielleicht schärferen, beißenderen, skurrileren Laut vor, der einem militärischen Kommando nahekommt. Wir haben uns also für einen starken s-Laut entschieden, indem wir aus dem scharfen s ein tz machten. Da dient das t als Abschussrampe für das z. Sicher, auch nur eine Notlösung, doch scheint uns, sie entspricht doch in etwa dem in MERDRE abtastbaren Vorgang.

d) ... **des „à“-Systems** – Die oftmalige Verwendung des „à“ als Bindeglied zwischen zwei oder mehreren Wörtern ist durch die einfache Wortzusammensetzung im Deutschen nur unbefriedigend lösbar. Um die Radikalität dieser à-Bindungen zu wahren, haben wir ein „zack“-System analog zum „à“-System angewandt. Die dadurch entstehende Dynamik kommt der UBU-Sprache sehr entgegen: „sabre à phynances“ – „Säbel zack Phynanz“, „croc à merdre“ – „Haken zack Scheitze“, um nur zwei Beispiele von vielen zu zitieren.

e) ... **von phynance und finance** – Da für Ubu Finanzen keineswegs etwas Abscheuerregendes bedeuten, kann man diese Wörter auch nicht mit „pfui“ assoziieren, ist die Versuchung auch noch so groß. Der Effekt, der sich daraus ergäbe, wäre der Figur konträr, also haben wir diese Wörter ganz buchstäblich übersetzt. In einem späteren Text Jarrys, in den Almanachen, müsste es dann bei „fuinances“ auch „Fuinanz“ und nicht Pfuinanz heißen...

f) ... **von „de par ma chandelle verte“** – ein noch heute geflügeltes Wort in Frankreich... In einer Regieanweisung (UBU COCU, Fassung 1891, II/4) definiert Jarry die „chandelle verte“ so: „Unterdessen zündet Vatter Ubu seine stramme grüne Kerze an, eine Wasserstoffflamme mit Schwefeldampf, die – nach dem Prinzip der philosophischen Orgel – einen steten Flötenton von sich gibt...“, wodurch das Objekt, hinlänglich bekannt aus Laborübungen im Chemieunterricht, erkennbar wird. „Bey meiner strammen (grünen) Kerze“ gibt die archaisierende Form des Fluches oder Ausrufs wieder und unterstreicht das sexuell-blasphematorische Element des Bildes.

g) ... **von „cornegidouille“** – „Hornzackwamme!“ Die zahlreichen, mehr oder minder direkten Bezüge auf den („henaurmen“) Bauch Ubus im UBU-Komplex (der erste Akt der 2. Fassung des „Ubu cocu ou l’Archéopteryx“ – 1897 – spielt sogar in der Wamme des Ubu!) führen natürlich auch im Deutschen zu entsprechenden Variationen. Bei cornegidouille erhält das „Horn“ fast noch mehr Gewicht, da es sich ja durch den gesamten Stückkomplex, wie der Bauch und die Scheitze auch, hindurchzieht. Und auch wenn es hier nicht durch ein „à“ zusammengeschweißt wird, findet das „zack“-System hier seine Verankerung.

Wir haben versucht, uns der Sprache und der Poetik Jarrys so weit wie möglich anzunähern, indem wir so hart es nur ging am Textkörper blieben, und ein deutsches Äquivalent dafür zu schaffen. Gerade die furiose Körperlichkeit der Sprache waren uns dabei von großer Hilfe.